

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 5

Illustration: [s.n.]
Autor: Scapa, Ted

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zukunft

Do it yourself!

Der neue Kalender ist wieder einmal angebraucht, wenn er auch noch in stattlicher Dicke prunkt. Er wird aber mit der Zeit immer dünner werden, und damit stellt er sich in Gegensatz zu mir. Wenn mich doch die Zeit auch ganz von selber dünner werden liesse! Aber sie lässt sich keine Vorschriften machen, die Zeit, denn sie ist feminini generis; man kann sich ihr bloß fügen.

Schicksal?

Ja, stimmt das? Können wir nur ergeben entgegennehmen, was die Zeit, was das Jahr uns bringt? Sind wir Fatalisten, glauben wir an ein unabwendbares Fatum? Fatalismus ist allzu bequem! «Das ist mein Schicksal, da kann ich nichts dagegen tun!» seufzt so mancher, der damit bloß verbergen will, daß ihm gar nicht ernsthaft daran liegt, etwas dagegen zu tun. Was zum Beispiel die oben erwähnte schicksalhafte Gewichtszunahme betrifft – also damit ist es meistens Essig. Bei mir auch. Ich brauchte bloß, wie es mir der Arzt schon lange geraten hat, dem Verbum «essen» nicht ständig noch zwei Buchstaben voranzusetzen, dann würde mein Gewicht sinken. Da ich aber nur bei ganz seltenen Gelegenheiten, etwa zu Beginn eines neuen Jahres, ehrlich genug bin,

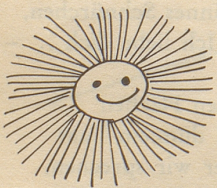
zuzugeben, daß ich ein hoffnungslos verfr... Subjekt bin und einfach nicht widerstehen kann, wenn meine Eva mich in kulinarische Versuchung führt, so rede ich während 11¾ Monaten des Jahres von «pyknischem Typus», von «rundlichem Naturell», von «erhöhtem Kalorienbedarf» oder kurz vom «Schicksal», das ja jeder ertragen muß, ob er will oder nicht. Das ist viel bequemer.

Erkenne dich selbst!

Bin ich der einzige Selbstbetrüger weit und breit? – Ach, wir sind doch, wie schon die Schrift sagt, allzumal Sünder! Das fängt schon ganz, ganz früh an. Etwa beim kleinen Hansli, der zu faul war, das Diktat für die Schule zu lernen. Natürlich macht er einen Haufen Fehler. Und ebenso natürlich besteht er der Lehrerin nicht, daß er zu lange auf der Kunsteisbahn geblieben sei und daher keine Aufgaben gemacht habe. Nein: Er sagt, die Rechtschreibung liege ihm einfach nicht, und auch die Mutter habe gesagt, er habe das allweg vom Onkel Heiri geerbt, der sei in der Sprache auch nie gut gewesen. Und damit hält der faule Hansli sich selber für entschuldigt: Wer kann von so einem Knirps verlangen, daß er sich gegen sein Schicksal aufbäumt?

Wenn der Winter

in unseren Niederungen am düstersten ist, dann scheint in den Bergen die Sonne am schönsten. Wer doch da hinauf und oben bleiben könnte, bis bei uns unten auch wieder blauer Himmel lacht. Leider, leider so schön haben es die meisten nicht, und so trösten wir uns mit dem was erreichbar ist, mit einem schönen Orientteppich von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich, der Sonne in jedes Heim bringt.



Die Sonne, die man oben hat,
wirkt fahl und farblos in der Stadt.
(Auf in die Höhe – mit einem Treffer!)
100 000 / 50 000. –
2 Haupttreffer am 19. Februar

Der Hansli wird größer werden, ein erwachsener Hans. Hoffentlich bleibt er kein Selbstbetrüger; oder doch wenigstens bloß in bezug auf die Rechtschreibung. Sonst wird er am Ende noch so eine lächerliche Figur wie der Nachbar Glüschi, der seufzend von «Natur» und «Schicksal» spricht, das ihn zwingt, allen jungen Meitli schöne Augen zu machen. Der alte Esel! – Oder die Frau Plöderli, die «einfach nüt derfür» kann, daß sie keine gute Köchin sei. Kunststück! Wenn man erst um zwanzig vor zwölf in den Laden hüpfte, um das Nötigste für eine Blitzmahlzeit einzukaufen ... Also, in so kurzer Zeit brächte kein Escoffier etwas Rechtes fertig, geschweige denn eine Frau Plöderli, deren Stärke ohnehin nicht im Manuellen liegt, sondern sich hauptsächlich im Hohlraum zwischen Unter- und Oberkiefer konzentriert.

Betrogene Betrüger

Ist denn Selbstbetrug so schlimm? – Nein, eigentlich nicht, solange er sich auf die persönliche Alltags-sphäre beschränkt. In diesem Bereiche ist er nur dumm. Aber wir sind alle Partikel von Gebilden, die man Gemeinschaft, Volk und Menschheit nennt. Und wenn da jedes Teilchen seine paar Elektronen Selbstbetrug beisteuert, resultiert daraus zuletzt eine ganz nette Stromstärke. Es besteht Gefahr, daß auch größere Portionen Menschheit dem Selbstbetrug verfallen. Das ist dann nicht mehr so harmlos wie beim kleinen Hansli. Beispiele erwünscht? – Meinetwegen, aber nur auf Ihr Risiko hin!

Da gibt es verschiedene Berufsstände, die sich und andern vorjammern, sie würden nur durch Neid und Mißgunst aller andern an den Rand des Ruins gebracht; während jeder Einzelne sich eigentlich in stiller Stunde eingestehen müßte, daß es ihm erstens gar nicht so jammervoll geht und daß er zweitens seine Möglichkeiten zur Abhilfe noch lange nicht erschöpft hat – sie auch gar nicht erschöpfen will, weil das äußerst unbequem wäre.

Oder da ist die politische oder religiöse oder philosophische Gemeinschaft, die sich allen andern moralisch oder ideell oder sonstwie haushoch überlegen dünkt; während jeder Einzelne in stiller Stunde doch zugeben müßte, wenn er Zeit und Gnade dazu fände, daß er selber den Gipfel der Vollkommenheit noch lange nicht erklommen habe. Aber eben: Selbstbetrug hebt das Sendungsbewußtsein viel stärker als Selbsterkenntnis.

Und die ganz großen Gemeinschaften, die Völker? – Ach, die sind um kein Haar besser als die klei-

neren! Wie könnten sie auch, da sie doch das Total vieler kleiner Gemeinschaften und aller Individuen sind? Kein Wunder, daß sich in ihnen auch der Selbstbetrug summiert und daß sich Völkergemeinschaften besonders gerne auf das «Schicksal» herausreden, «dem keiner entrinnt», wie man ebenso schön wie falsch sagt.

1963, 1964, 19..

«Was wird uns das neue Jahr bringen?» haben Staatsbürger und Staatsmänner zu Jahresanfang gewerweist. Antwort: Es wird uns ganz genau das bringen, was wir aus ihm herauszuholen vermögen. Das Jahr ist nicht ein höheres Wesen, das mit uns Schicksal spielt, sondern ein genau definierter Zeitabschnitt, der uns zur Verfügung steht, darin etwas Gescheites anzufangen und wenn möglich zu vollenden. Wir müssen nur Schluß machen mit dem Selbstbetrug vom «unabwendbaren Schicksal».

«Wird uns 1964 eine weitere Geldentwertung bringen?» – Nein, die bringen wir uns selber, weil wir

A



Z

SCAPA